

CAPVT BONÆ SPEI HODIERNVM

Das ist:

Monasterij Vollständige Beschreibung *Ban-Athenfis.*
Des

AFRICANISCHEN Vorgebürges
der

Guten Hofnung.

Worinnen in drehen Theilen abgehandelt wird/
wie es heut zu Tage/

nach seiner Situation und Eigenschaft aussiehet;

ingleichen

In Vsum was ein Natur-Forscher *F. Marianj*

in den dreyen Reichen der Natur

Lüzelberger, daselbst findet und antrifft: *Professi Ban-*

Wie nicht weniger/

Athenfis. was die eigenen Einwohner *5. Julij 1719.*

die Hottentotten,

vor seltsame Sitten und Gebräuche haben:

Und endlich alles/

was die Europæischen daselbst gestifteten Colonien
anbetrifft.

Mit angefügter genugsamer Nachricht / wie es

auf des Auctoris **Hinein- und Heraus- Reise**
zugegangen;

Auch was sich Zeit seiner langen Anwesenheit / an diesem Vorgebürgen
merkwürdiges ereignet hat.

Nebst noch vielen andern curieusen und bishero unbekandt-gewesenen Erzählungen / mit
wahrhafter Feder ausführlich entworffen: auch mit nöhtigen Kupfern gezieret / und
einem doppelten Register versehen,
von

M. Peter Kolben / Rectore zu Neustadt an der Aysch.

Nürnberg/

ben Peter Conrad Monath / 1719.

ment ad Histor. Ethiopicam p. 150. seq. ausrechnet in unserer Münze eine Summa von 160000 Reichs-Thlr. austräget.

Jedoch auch hiervon auf dieses mal genug; vielleicht findet sich Gelegenheit zu anderer Zeit etwas mehrers davon zu berichten. Der Elephant wird nun auf die Schau-Bühne treten, und von ihm mit gar wenigen etwas berichtet werden müssen, weil von demselben andere gar weitläufftig können nachgelesen werden. Vid. Gelsner. Lib. I. Histor. Animal. pag. 408. seqq. Forerus im Thier-Buch p. 74. seqq. Franzius in Histor. Animal. 25. seqq. edit. in octav. Cypriani in continuat. Histor. Animal. Franzii pag. 84. Sturmius in peculiari dissert. de Elephantis, nebst noch vielen andern mehr.

Elephanten.

Wo sie sich aufhalten.

Ich will daher nicht gedenken, daß einige derselben sich gerne auf den Gebürgen, andere hingegen lieber in den Thälern und Ebenen, noch andere wiederum an sumpffigten und morastigen Orten, und endlich alle um und an den Flüssen aufhalten. Ich will auch nicht erwehnen, daß sie gerne in warmen Ländern sich befinden, und die Kälte gar übel vertragen können. Noch weniger begehre ich zu melden, daß Indien, vornehmlich aber Ceylon, eine sehr herrliche und fruchtbare Specerey Insul, die gelehrsamsten und zahmesten fortbringt; weil aus der Erfahrung sattfam bekandt, daß dieses alles die lautere Wahrheit sey, und daß die Ceylonischen Elephanten von allen andern absonderlich ehrerbietig und mit gebogenen Knien gegrüßet werden, sie mögen auch hingeführet werden, wo sie wollen. Dieses will nur hierbey zufälliger Weise gedenken, daß die Einwohner von Ceylon, dieses vor eine absonderliche Hochachtung ihres Landes halten, und ferner daraus beschliessen, daß der erste Mensch Adam, allda sene geschaffen worden: welcher auf dem Berg Adams Pick, so auf eben dieser Insul angetroffen wird, begraben liegt, und könne es daher nicht fehlen, ihr Land müsse das Paradies gewesen seyn.

Ceylonische Elephanten werden von andern mit gebogenen Knien gegrüßet.

Africanische Elephanten sind größer als die Ceylonischen.

Daß aber andere Elephanten größer seyn, als die Ceylonischen, leidet ebenfalls keine Gegen-Sprach; weil selbst die Africanische, welche um und bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung gesehen, geschossen oder sonst getödtet werden, weit größer sind als die Ceylonische; ja es wird nicht viel fehlen, sie sind größer als die Indianischen selbst:

massen ich unterschiedliche gesehen, die auch von ferne, etwa $\frac{1}{2}$ oder eine Stunde entfernt, der Höhe eines nahe stehenden Fuder-Heues nicht unähnlich waren: woraus denn wohl abzunehmen, daß sie in der Nähe eine ziemliche Höhe haben müssen, welche 12. bis 14. Schuhen nicht viel wird nachgeben. Ein gleiches läset sich hernach bald von der Länge dieses Thieres, wie auch von dessen Stärke, und andern Eigenschaften schließen.

Ihre Höhe.

Doch ich will mich mit der Beschreibung dieser Thiere nicht aufhalten, weil deren schon viele in Europa, auch selbst in unserm Deutschland sind gesehen worden, die eine ziemliche Menge rarer Künste von sich haben sehen lassen; aus welchem gar bald der Schluß zu machen, daß sie leichtlich zu fangen, zahm zu machen, und abzurichten seyn müssen. Es erhellet auch aus ihrer Länge und Höhe, wie große Gliedmassen sie haben müssen: und welche Gewalt sie gebrauchen, wenn sie an eine Arbeit gesetzt werden; indem auch nur ein einiger allein im Stande ist, ein ganz grosses Schiff, das auf das Land ist gebracht worden, um daselbst ausgebessert zu werden; oder das erst neu daselbst ist erbauet worden, in das Wasser zu bringen, und so weit hinein zu arbeiten, daß es auf dem Wasser treibet, und wie die Schiffleute reden, Flott ist. Daher ist unnöthig zu sagen, daß seine Füße oben bis unten in gleicher Dicke seyn, an welchen unten ein runder Huf oder Klaue ist, die anderthalben Schuh im Durchschnitt, oder über das Kreuz in der Breite betrifft: woraus die übrigen Gliedmassen leicht zu beurtheilen seyn.

Was überhaupt von den Elephanten bereits bekandt.

Besiehe Tab. IV. Figur. 3.

Seine Haut ist ohne Haare, braunlicht und voller Runzeln, als eingeschnittene Ritzen, welche er aber ohne Zweifel von den Nestern der Bäume und anderer Gebüsche bekommt. Am Schwanz hat er lange dicke und starke Haare, die viel stärker sind als die dicksten Schweins-Borsten, und ungefähr anderthalben Schuh lang seyn. Sie dienen den Einwohnern die Tobackspfeiffen damit auszuräumen und schön zu machen, und werden eben so sicher als ein Drath gebraucht: doch findet man am Schwanz so viel nicht, als bey einem andern Thier.

Wie ihre Haut und der Schwanz beschaffen.

Die grossen Zähne, welche ihm vorne zum Maul heraus stehen, und davon an dem untern Maul auf jeder Seite einer

Was von ihren Zähnen zu merken.

Fig. I. pag. 158.



wie die Maulwurfs- oder Hamster am Capo bonae Spei getödet werden.

Fig. II

Fig. III



Vorstellung eines Rhinoceros, Fig. 2. pag. 160. und Elefanten, Fig. 3. pag. 148.

aber weit grössere Art, welche von Gesnero gleichfalls unter die Mäuse gerechnet: von Franzio hingegen unter die Ottern gezehlet wird. Die Natur-Forscher geben diesem Thier den Namen *Ichneumon*. Die allhier wohnende Holländer und andere Europäer, nennen es einen *Maus-Hund*. Es kommet dieser *Maus-Hund* an Grösse einer Katze gleich, hat aber die vollkommene Gestalt einer *Spitz-Maus*, ob er gleich höher und weit länger ist, auch einen ziemlich langen Schwanz hat. Die Haare am ganzen Leib sind lang, hart, und vielfärbig; also, daß man hier einen schwarzen, dort einen weissen, und jenseits wieder einen gelblichen Flecken siehet. An Zähnen, Zung und Ballen, kommet er einer Katze gleich. Den Schlangen und Crocodillen, wo sich dieselbe aufhalten, ist er sehr auffässig, und verfolget sie listig; wenn er aber nichts von demselben Wildpret erjagen kan, so suchet er sich mit Hünern und andern wilden Vögeln zu sättigen, oder deren Eyer, als ein *Iltis* auszusaußen. Und dieses ist eben die Ursache, welche mich in Zweifel hält, zu sagen, ob dieses Thier nicht viel eher eine Gattung eines *Iltis* sey, als eine *Maus*? doch davon mögen andere urtheilen.

Endlich zehlet Gesnerus und andere unter die Mäuse, das *Murmel-Thier*, welches hier gleichfalls zu finden: aber wie schon oben gedacht, von denen hiesigen Einwohnern ganz irrig und verkehrt, mit dem Namen *Dachs* belegt wird. Weil sie in Europa genugsam bekandt sind, so begehre hier weiter nichts davon zu sagen, als daß selbiges Fleisch sehr gut zu essen: und wenn es abgestoßet, auch mit einiger Specerey gewürzet wird, überaus wohl schmeckend und gesund sey. Mein gewesener *Kost-Herr*, oft-erwehnter *Herr Ortmann*, hatte ein *Slaven-Kind*, ungefähr 9. Jahren alt, welches die *Kälber* hütete, und dahero die nächstgelegene *Stein-Berge* vielfältig aus freyen Willen bestiege. Dieses *Kind* brachte oftmals so viel derselben mit nach Haus, daß man hätte glauben sollen, es wäre unmöglich, daß ein solches junges *Kind* dieselbigen alle auf einmal hätte tragen, vielweniger Geschicklichkeit sie zu fangen, haben können. Gleichwol versüßete der Lohn die Arbeit, und verdroß dieses unschuldige *Kind* keine Mühe; richtete sich auch zu diesem Ende einen *Hund* ab, der sie ihm mußte fangen helfen. Da ich sie nun vielfältig mit genossen, ist mir

sehr wohl bewußt, wie sie geschmecket haben, und daß sie mir niemalsen übel bekommen seyn.

Das *Nashorn-Thier*, welches von den Thier-Beschreibern *Rhinoceros*, von den Indianern *Abada*, von denen Hottentotten *Tuabba*, und auch *Nabba* genennet wird, ist so vielen Zwistigkeiten unterworfen, daß man fast, wegen der vielen wiederwärtigen Meinungen, in einen Irzgarten zu gerathen scheint, wenn man dieselbige gegen einander halten, und vereinigen will. Zum wenigsten geräth man in Zweifel, ob auch alle die Auctores einerley, und das selbe Thier gemeinet und beschrieben haben. Denn einige unter ihnen stimmen in der Farbe, welches dieses Thier haben soll, nicht überein. Andere zweifeln an dem Maul, womit dieses Thier begabet ist. Noch andere machen die Grösse dieses Thiers ungleich. Wiederum sind andere, die ihm mehr als ein Horn, und selbiges noch von ungleicher Farbe zuschreiben. Endlich finden sich einige, die an der Kraft und Wirkung dieses Horns zweifeln. Daß also derjenige, welcher alle diese differente Meinungen wolte übereinbringen, sich viele Mühe geben, und manchem gelehrten Manne widersprechen müste.

Gleichwie aber dieses hier meines Thuns nicht ist; sondern vielmehr hierüber *Bochartus*, *Plinius*, *Damianus de Goes*, *Camerarius*, *Franzius* und *Ludolfus*, nebst sehr vielen andern können nachgelesen werden: also will mich hier nur der Kürze beflüssigen, und bloß, aus dem *Jacobo Bontio Lib. V. Histor. Natural. & Medic. cap. 1. Nieuhofio, Part. ult. seiner Batavischen Gesandtschaft nach den Königreich Sina, cap. 16. pag. 109.* und aus *Dappero* in der Beschreibung von *Africa pag. 20. b.* eine kurze Beschreibung dieses Thieres geben; jedoch also und dergestalt, daß, wo meine eigene Erfahrung etwas gründlicher weiß, solches nicht vergessen werden solle.

Der *Rhinoceros* also, oder das *Nashorn-Thier*, ist dunkler von Farbe als *Aschen-grau*, und tritt also etwas näher zur schwarzen: ist glatt von Fell und hat darauf ganz keine Haare, wie auch die *Elephanten* haben. Die Haut ist runzlicht und zerkerbet, auch von solcher Härte und Dicke, daß man mit einem scharfen Messer nicht wol durchschneiden kan. Er ist aber nicht schuppicht, wie ihn insgemein die *Mahler* vorstellen: hat auch

Ichneumon oder Maus-Hund, wie er beschaffen.

Besiehe Tab. IV. Fig. 4.

Seine Nahrung.

Murmelthier.

Haben gutes Fleisch.

Ein Slaven-Kind fängt viele derselben.

Nashorn oder Rhinoceros.

Die Auctores differiren in diesen Beschreibungen.

Welches seine eigentliche Beschreibung und wie es aussiehet.

Befiehe
Tab. IV.
Fig. 2.

auch keine Schilde, sondern die Runzeln und Falten, kommen eines Theils von dem ungestümmen Lauffen durch Streiche und Hecken her; als die er niemalen achtet und deswegen von denen Nesten der Bäume gekrazet wird: auch sich sonst in dem Sand, und Roth, oder auf durren Heyden und abgenagten Stümpffen, herum wälzet; also seine äusserste Haut elendig zerkratzet und zerkerbet. Anders Theils werden berührte Runzeln und Falten auch von denen Muskeln und derselben hefftigen und beständigen Bewegung formiret: und scheinen nur als ob sie Schuppen oder Schilde vorstellten.

Sein Maul ist nach Proportion des Leibes, etwas spitziger als das von einem Schwein, wenn man es wieder mit dem ganzen Leib desselben vergleichen will. Es hat auf der Nasen ein schwarzes oder dunkel-graues Horn, nicht aber ein weisses, wie solches an den jungen Kälbern zu sehen ist; deren ich eines mitgenommen, und solches nachgehends einem vornehmen Patron verehrt habe. Dieses Horn ist entweder grösser oder kleiner, nachdem sich nemlich sein Alter erstreckt; doch wird eines der grössesten, nicht über zween Schuh lang seyn: und dasjenige, welches ich mit gebracht, trug kaum die Länge eines Schuhs aus. Es ist selbiges in der Form einer Pflug-Säge, etwas gebogen: mit welchen er auch, wenn er erzürnet und böse gemacht wird, den Erdboden umackert, und dabey sehr schnell fortlauffet; auch nicht achtet, ob ihm ein eingewurzelter Baum, oder eine Klippe unterwegs aufstösset, oder aus dem Weg zu raumen vorkommet: als welche er mit diesem Horn aus dem Grunde heraus reisset, und, so er es recht kan zu fassen bekommen, hinter sich und über seinen Kopff hinweg wirfft.

Gerade hinter diesem Horn, und recht nach der Stirn zu, hat er noch ein ganz kleines Horn, welches bey jungen Rhinoceroten, ungefähr eine quere Hand hoch ist, und bey den alten etwa einen halben Schuh austragen mag. Dieses ist unten auf der Stirn oder der Hirn-Schale, so breit als die Stirn selber, und lauffet oben gleichsam gewölbet zu. Es scheint ihm dieses kurze Horn mehr hinderlich als nützlich zu seyn, wenn er rasen und toben, oder kurz zu sagen, wenn er ackern will; ja es düncket mich,

daß es der Allweise und Allgütige Gott darum bey dem andern gesezet, damit er seiner Wuth und Grausamkeit ein Gebiß gleichsam anlegen möge, welches ihn mitten in seinem Grimm im Zaum halte. Es ist aber dieses Horn gar uneigentlich ein Horn zu nennen, weil es inwendig nur mit einer dünnen schwarzlichten Schaafe überzogen ist.

Hieraus erhellet genugsam, daß das grosse Horn dicht und fest, an dem Kopffe gewachsen seyn müsse, indem man nicht leicht eines herab bringen wird, wenn man nit zugleich ein Stück von der Hirnschaafe oder dem Kopf-Bein, mit hinweg hacket. Weil er es auch zum Umreissen des Grundes, oder zum Pflügen des Landes gebrauchet: so wird es vornean der Spitze weiß oder braunlicht, wie etwa ein gemeines Ochsen-Horn; es nimmet auch etwas von der Kunde ab, und schleiffet sich also zu, daß es eine vollkommene Pflug-Säge zu präsentiren scheint.

Es ist ferner der Rhinoceros von sehr scharffen Geruch, und wenn er etwas lebendiges riechet, welches wenn der Wind nach ihm zugehet, gar leicht geschieht: so rennet er in gerader Linie sporenstreichs auf selbiges zu, und achtet es gänzlich nicht, wenn auch gleich etliche tausend Mann mit geladenen Gewehr daselbst auf ihn warteten: wie mir denn selbst, auch vielen andern sehr wohlbekandten Freunden dergleichen wiederfahren. Es ist ihm gleichwol sehr leicht zu entweichen, wenn man nur unverrücket stehen bleibt, bis er ganz nahe hinzu kommet. Denn alsdenn darff man ihm nur, wenn er ungefähr bis auf zehen Schritte nahe gekommen, vier bis fünf Schritte aus dem Wege weichen, und ihn fort lauffen lassen: so verliehret er dadurch den Geruch plötzlich, und weiß nicht mehr, wo das zuvor gerochene hingekommen.

Seine Augen sind sehr klein, und nicht nach der Grösse des Leibes beschaffen: dahero kan er nichts zur Seiten, sondern nur dasjenige sehen, was gerade vor ihm stehet. Es hindert ihn auch selbst die Grösse seines Leibes, und die Kürze der Beine, will nicht sagen am Lauffen, denn das wäre wider die Wahrheit, sondern nur am Umkehren. Wofern aber sein Gesicht so gut und scharff wäre, als sein Geruch ist, würde ihm schwerlich etwas, das er gesehen oder gerochen, lebendig entkommen können: inmassen er dergestalt schnell im Lauffen ist, daß

Weitere
Nachricht
von diesem
Thiere.

Rhinoceros hat einen scharffen Geruch.

Achtet keinen Widerstand.

Wie sein Gesicht beschaffen.

Sein schneller Lauff.

Daß

Von seinem Horn auf der Nasen.

Befiehe
Tab. IV.
Fig. 2.

Wozu es dienet.

Hat noch ein Horn. Befiehe Tab. IV. Figur. 2.

Wozu es dienet.

daß er mit dem allerflüchtigsten und leichtesten Pferde nicht kan eingeholet werden. Seine Ohren sind ziemlich klein und gar nicht lang, wie doch die Grösse seines Leibes erfodern solte, und wird er damit dem Elephanten nicht viel nachgeben; weil aber seine Füße kürzer sind, als eines Elephanten, so ist er deswegen auch um so viel weniger ansehnlich.

Wenn er gesonnen Schaden zu thun.

Wie er seine Wuth ausübt.

Wenn er von niemand beleidiget, oder kurz vorher schon zum Zorn bewegt worden, wird er nicht leichtlich jemand anfallen noch Schaden zuzufügen trachten; es wäre denn, daß man ein rothes, oder auch nur röthlichtes Kleid an hätte, als welche Farbe ihm gar sehr zu wider ist. So er jemand nach dem Leben stehet, und ihrer viele beysammen sind, so suchet er nicht gleich den, der ihn zum Zorn gereizet; sondern er rächet sich an alledem, was ihm in der Wuth vor kommt. Es müssen daher auch die leblosen Creaturen, Steine und Bäume erhalten, und ihm aus dem Wege weichen. Er tappet er aber einen Menschen, so wirfft er ihn wohl hinter sich zu Boden, tödtet ihn aber nur mit Lecken; inmassen seine Zunge sehr rauh und stachelicht ist, mit welcher er die Haut und das Fleisch bis auf die Beine weglecket, und also den Menschen lebendig todt martert.

Wie er die Menschen tödtet.

Seine Speise.

Um des willen, weil seine Zunge so rauh ist, frisset er auch wenig lindes Gras; sondern er suchet und wählet viel mehr grobe und stachelichte Disteln, auch rauhe Gesträuche als Heyde und scharffe Gebüsche, welche seine Zunge kitzeln, und der Kehle, nach geschehener Zermahlung mit den Zähnen, nichts schaden. Wie man denn eine gewisse Art dünnes und kurzes Gebüsche, welches einiger massen der Wachholter - Staude gleichet, doch so gar stachelicht nicht ist, auch so anmuthig nicht riechet, noch Früchte trägt wie jene, eben um des willen, weil er es so gerne abbeisset und frisset, *Rhinoceros* - Büsche nennet; von welchen das unbebauete Land fast allenthalben voll ist, und deren sich an etlichen Orten, als an den Enger - Bergen, der Moschel - Banck und sonst anders wo mehr, die Einwohner aus Mangel des Holzes zum Brennen bedienen müssen.

Rhinoceros Büsche.

Rhinoceros Feind ist der Elephant.

Die größte Feindschaft aber, und gleichsam einen ewigen Haß trägt der *Rhinoceros* gegen den Elephanten. Weil er weiß, daß dessen Bauch weich

ist, so suchet er sein grosses auf der Nase stehendes Horn, nachdem es an einem Stein, oder in der Erde gewezet worden, in denselben einzustossen, um den gemeldeten Bauch damit aufzureissen; auf daß ihm, nebst Herausfallung der Eingewende, zugleich vieles Blut abzupffet, und er also entkräftet werden möge, daß er endlich darüber das Leben einbüffet. Man wird daher befinden, daß ein Elephant nicht leicht Stand halten werde, wenn er einen *Rhinoceros* siehet; es sey denn, daß ihn derselbige unversehens, und nur nach dem empfangenen Geruch, überfallet, wie davon die Historien satzsame Zeugnisse ablegen.

Befiehe die VI. Tabell.

Die Stimme eines *Rhinoceros* gleichet bey nahe dem Brunzen eines Schweins. Daher man ihn weiter sehen als hören kan. Es sey denn daß man das Geprassel der Bäume, welche er ohne Furcht, Schrecken oder Scheu, so wohl zornig als gütig durchlauffet, will zu Hülffe nehmen. Denn in diesem letzten Fall, kan man ihn eben so weit hören, als man einen Holz-Hauer in einem Wald mercken und auffuchen kan. Er ist auch aus dem hinter- und über sich desgleichen aus dem Wegwerffen der Klippen, die ein grosses Getöse verursachen, leicht zu vermuthen; weil kein anderes Thier, wenigsten in diesem District der Erde, solches zu thun sich unterstehet, noch weniger vermögend ist.

Was sie vor eine Stimme.

Wie seine Ankunft zu erkennen.

Sein Fleisch, welches ich oftmals genossen, und mit guten Appetit gespeisset, ist so gar Sennen-voll nicht, als andere schreiben, wohl aber hingegen sehr grob-drartig; also daß man gute Zähne haben muß, vornemlich wenn es ein wenig geräuchert worden, wenn man selbges klein kauen, und zu einem guten Nahrungs-Safft bringen will. Sein Fell giebt eben so gute, und heilsame Arzneyen, als sein Horn und sein Blut; wiewohl solches von einigen will geläugnet, und vor unbekandt gehalten werden, obgleich die vielfältige Erfahrung ein ganz anderes bekräftiget.

Was er vor ein Fleisch.

Wozu sein Fell dienet.

Denn was sein Fell anbelanget, so habe ich von einem erfahrenen Manne gehört, der viele Jahre auf Batavia, in der Illustren Compagnie Laboratorio Chymico gedienet, daß er die *Rhinoceros*-Haut selbstens vielfältig genommen, und ein köstliches Salz davon präpariret, welches dem *Sali corau cervi*, oder

Ist ein gesundes Salz daraus präpariret worden.

auch sonst einem andern nichts nachgegeben, mit welchen er wunderbare Curen verrichtet, und seine dißfalls angewandte Mühe gar reichlich bezahlet bekommen. Er ist auch nach Teutschland zurücke gegangen, und hat unter andern Curiositäten, deren er sehr viele Gattungen bey sich gehabt, eine Quantität dieses Salzes mit sich genommen; von welchen zweifels ohne mancher Teutscher wird profitiren, und seine Gesundheit dadurch wieder erlanget haben.

Rhinoceros Horn leitet keinen Gift.

Die Krafft seines Horns bestehet darinnen, daß es keinen Gift vertragen kan; wie mir denn wohl bewust, daß viele Leute einen Becher, in Form eines Vocals, aus solchen Hörnern drähen, und selbigen mit Silber oder Gold beschlagen lassen: in welchen, wenn sie Wein giessen, so fänget selbiger alsobald an, Blasen aufzuwerfen, gleich als ob er kochete. Wird etwas widriges, und mit dem Gift einige Gemeinschaft habendes in selbigen gethan, so springet er alsobald in Stücke: wenn es aber Gift selbst seyn sollte, so zerborstet er den ersten Augenblick. Dieses ist absonderlich denen grossen Herren, ingleichen auch andern, ein herrliches Mittel, wodurch sie sich vor Gift hüten, und ihr Leben, dem oftmals sehr nachgestellt wird, Preißwürdig erretten können: wie denn auch eben um deswillen die Späne von den Drechslern abgefodert und bewahret werden, damit sie denenjenigen, welche etwa in Ohnmachten oder in andere gefährliche Krankheiten verfallen, ja selbst mit der fallenden Sucht möchten behaftet seyn, Dienste leisten, und sie davon befreien können.

Rhinoceros Blut/wor zu es dienet

Das Blut des Rhinocerotis hat absonderlich diese Krafft, daß, wenn es in einem Rhinoceros-Darm gethan, und in demselben durch die heisse Sonnen-Strahlen gedrocknet wird, selbiges hernachmals in gewisser Maasse, in Wein oder warmen Thee auch Caffee eingenommen, alle inwendige Schäden, Verrenkungen, Zerreißungen der Adern, und in Summa alles, was etwa inwendig möchte laedret seyn, viel besser, geschwinder, und ohne die geringste Gefahr curiren

ist besser als Bocks Blut.

kan, als das Bocks- oder anderer Thiere Blut zu thun vermag. Es wird daher auch von den Einwohnern sehr fleißig aufgefangen, gedrocknet, und auf das sorgfältigste bewahret; damit einer dem andern im Fall der Noth damit an die Hand gehen, und helfen könne.

Dieses könnte hoffentlich von dem Rhinoceros genug gesagt seyn, wenn nicht noch die Frage dienete aufgeworfen zu werden: ob nemlich der Rhinoceros, oder dasjenige Thier, welches die Ebreer, auch selbst die heilige Schrift □ 87 Reem, oder Rhinoceros heisset, als Numer. XXIV. 8. Deuter. XXXIII. 17. Job. XXXIX. 12. 13. 14. 15. zu sehen, vor den Leviathan zu halten und anzunehmen sey? Denn die meisten Eigenschaften, welche dem Leviathan zugeschrieben werden, kommen dem Rhinoceros zu; wie Ludolfus in Comment. ad Histor. Æthiopicam pag. 154. num. 84. ausgeführet: ob gleich Bochartus in Hierozoico P. I. Lib. 3. cap. 27. & P. II. Lib. 6. cap. 12. ingleichen Franzius, nebst Pfeiffero in Dub. Vexat. Cent. 2. Loc. 45. pag. 597. seqq. und viele andere mit ihnen ein widriges statuiren; als welche theils den Crocodil, theils den Wallfisch, theils auch den Elephanten davor erkennen und annehmen. Doch das fernere Urtheil, mag er, mein Herz, hierüber selbst fällen, weil mir diesermal weiter zu gehen nicht erlaubet ist.

Ob der Rhinoceros vor den Leviathan zu halten.

Von den Ochsen, Kühen und Kälbern, ist hier unnöthig ein mehrers zu gedencken; theils weil derselben schon vormals vielfältig Meldung gethan: theils aber weil sie mit der Teutschen ihrem Vieh in allen, auffer in der Grösse gleich seyn; inmassen die hiesigen etwas grösser, und darinnen mit den Ungarischen, Dänischen und Polnischen besser überein kommen. Was aber die wilden Büffel-Ochsen anbetrifft, deren Abbildung in der Tabula V. Figura 2. enthalten: so habe deren bereits oben pag. 143. gedacht, und das nöthige davon erinnert; es wird auch zu seiner Zeit noch etwas von der Hottentotten Vieh-Zucht zu erinnern seyn, wenn einsten von denenselben *ex professo* soll gehandelt werden.

Ochsen / Kühe und Kälber.

Der